

Gedanken zum Thema „Berufung“

7. Berufen – ein für allemal?

Dass wir beim Thema Berufung besonders an junge Menschen denken, mag normal sein. Ist Berufung aber nicht eben so wichtig für uns alle, die wir vielleicht schon vor vielen Jahren unsere Entscheidung getroffen haben? Vor allem, wenn wir an unsere Berufung zum Christsein durch die Taufe zurückdenken, haben wir Grund, uns immer neu zu fragen, wie es mit uns steht.

Es soll eine stets neue und *kreative* Rückerinnerung sein: Was ist mit mir damals geschehen? Warum habe ich mich damals so entschieden? Was habe ich damals versprochen? Taufe, Firmung, Eheschließung, Priesterweihe, Ordensprofess..., oder was ich sonst auf mich genommen habe: das alles ist ja nicht ein einmal abgeschlossener Prozess; es will eingeholt, im Leben bejaht und integriert, ja, vertieft werden.

In Zeiten der Krise oder der Lauheit kann die Rückerinnerung ein Anruf zur Bekehrung sein oder das Vertrauen in die Führung Gottes zu stärken. Wäre nicht Er, der seine Pläne mit mir hatte, mir beigestanden, hätte ich die auf dem Weg liegenden Schwierigkeiten nicht durchstehen können. Gott bleibt sich treu, und er wird weiterhelfen.

Im Laufe des Lebens erfahren wir immer wieder solche „Schwellen“. Man spricht von einer zweiten oder dritten Bekehrung. Es kann sein, dass die eigentliche Entscheidung erst zehn, zwanzig oder ... dreißig Jahre später stattfindet – in einer aussichtslos scheinenden Situation, bei einer Versetzung, bei einer Krankheit oder in Exerzitien. Wir werden in tieferer Weise in das grundlegende Geheimnis der Taufe hinein genommen; ein neuer Durchbruch zu Gott, zum Partner, zur Gemeinschaft und zur Welt wird uns geschenkt. Schließlich ist unser ganzes Leben eine Art Katechumenat für die endgültige Entscheidung in unserem Tod. Gott führt uns stufenweise, Schritt für Schritt. Er akzeptiert dabei unser Bemühen, aber das Entscheidende will er uns schenken.

In einem Gebet von Antoine de Saint-Exupéry heißt es: „Bewahre mich (o Gott) vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben immer alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge und Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen...“.

Es ist wohl ein Aspekt der unerschöpflichen Geduld und Langmut Gottes, wenn er uns so viel Zeit gibt und uns manchmal so viele Umwege machen lässt, bis wir endlich Ihn und uns selbst etwas tiefer erkennen, und so auch anfangen können, das Bild, das er sich von uns gemacht hat, zu verwirklichen.

Gott selbst scheint uns diesen langsamen Weg vorzuzeichnen. Papst Benedikt XVI. hat beim Angelusgebet am 20. November 2005 im Hinblick auf das Christkönigsfest auf diesen Weg

hingewiesen: „Das Königtum Christi blieb während der dreißig Jahre, in denen Jesus ein normales Leben in Nazareth führte, ganz und gar verborgen. Erst während seines öffentlichen Wirkens hat Jesus ein neues Königtum eingesetzt, das ‚nicht von dieser Welt‘ ist und das schließlich mit seinem Tod und mit seiner Auferstehung vollkommen verwirklicht wurde“. Der Papst zitiert dann aus der Konstitution „Gaudium et spes“ des II. Vatikanums: „Der Herr ist das Ziel der menschlichen Geschichte, der Punkt, auf den hin alle Bestrebungen der Geschichte und der Kultur konvergieren, der Mittelpunkt der Menschheit, die Freude aller Herzen und die Erfüllung ihrer Sehnsucht“. – Aussagen also, die uns einen Weg aufzeigen, auf dem wir uns befinden, den wir zwar oft mit Mühe, aber auch voller Sehnsucht und Erwartung gehen dürfen.

P. Pius Agreiter OSB